

Konrad Pfaff

Gewinn der Sprache

- insbesondere der ausdrucksstarken –

Die gefundene Selbstsprache
darf schön sein,

möge einen Blick ins Innere geben

und Teilhabe ausdrücken

Bedenkenswerte und brauchbare Reflexionen zur Sprache

Wir erleben unsere Sprache meist als Kommunikationsmittel und Verständigungsmittel im Miteinander. Dies schließt das Gegeneinander, den Streit, das Missverständnis ein. Sprache kann auch das Nichtkommunizieren darstellen. In all unserem Tun und Lassen, im Großen wie im Kleinen sind wir auf Sprache angewiesen. Unter welchen geistigen, moralischen Ansprüchen auch immer ist die Macht der Sprache gegeben.

Information ist Voraussetzung der Kommunikation, diese ist emotional, kognitiv und reflexiv geprägt. Sprache ist ein Fixierungsmittel für unser Geschehen im Bewusstsein. Durch Sprache benennen, wie klären wir genau, intentional und differenziert.

Wenn wir den Ursprung von Sprache erfassen wollen, geraten wir in die Evolution biologischen Seins. Information und Kommunikation geschehen von früh auf in den Lebewesen und dienen dem Überleben. Es zeigt auch eine besondere Verbundenheit mit Evolution, Selektion und Überlebensprinzip. Die urtümliche „Sprache“ (nicht expliziter Art) ist Gestaltausdruck des Körpers des Lebewesens. Form, Farbe, Bewegung und Veränderung – und nicht zuletzt wachsender Ausdruck sind Ge-

burtsorte eine vorsprachlichen Sprache des Lebens. Es ist ein Ausdruck, der reizt, nervt, schmerzt, anzieht, ernstbetont ist, rührt und verführt. Der Ausdruck ist in allen wichtigen Situationen von früh auf im Leben aller wichtig. Sie dient dem Überleben. Der Ausdruck nimmt Züge des Ausgefallenen, Auffallenden und reizvoll Schönen an, um zu wirken. Über den Ausdruck entsteht Information und Kommunikation. Mit dem Ausdruck des Körperlichen befinden wir uns an der Geburtsstätte auch unserer Sprache. Beim Menschen sprechen wir von Körpersprache und meinen das unbewusste und auch den durch Bewusstsein bewerkstelligten Ausdruck eines Körperteils oder des ganzen Körpers und seiner Bewegungen. Der Mensch kann sich seines Ausdrucks bewusst werden und ihn stabilisieren oder verändern.

Sicher hat Ausdruck eine kommunikative Funktion, doch hat sie im Haushalt der Natur und des Menschen noch eine besondere Funktion. Sie ist Selbstdarstellung, sie ist die Bändigung eines Innendrucks, sei es der Bedürftigkeit, des Antriebs, der Frustration oder sonstiger psychischer Probleme. Sie löst als Ausdruck den Innendruck. Sie ist ein Balance-Mittel, Regulator innerer Verhältnisse, Druckventil und mehr. Ausdruck dient mehr der Stabilisation des Individuums und seiner Identität.

Ausdruck hat seither in der Evolution des Natürlichen eine besondere Beziehung zum Reiz, zum Wohlgefühl und zur Lust. Ausdruck hat die beste Intention und Wirkung durch Schönheit, Strukturen des Wohlgefallens, der anrührenden Farben, Formen, Rhythmen und Bewegungen sind höchst mögliche Wirkungen auf das System des ausdrucksfähigen Lebewesens, wie seiner Gattungsgenossen. Hier dient Schönheit dem Leben. Ausdruck trägt sie. Die körperlichsten Prozesse sind im Ausdruck beteiligt und bewirken Lebensverstärkung. Auch der Mensch lebt solchen Ausdruck, und auch bei ihm ist der Reiz des Schönen beteiligt. Es ist noch keine differenzierende, explizierende Sprache auf Kognitionen gerichtet und erfindend, doch ist sie in ihrer doppelten Funktion gerichtet und erfindend, doch ist sie in ihrer doppelten Funktion auf das Individuum und die Gruppe und Gattung gerichtet unentbehrlich.

Im Bewusstsein und im reflexiven Bewusstsein des Menschen entfalten sich alle „Sprachen“, die er in seiner Entwicklung erfand. Er entfaltet diesen körperlichen Ausdruck in einer „Signal-Laut-Sprache“, in eine „Ruf-Warnungs-Imperativ-Sprache“ für ihn und seine Gruppe. Er differenziert sie mit seinem Bewusstsein des Bewusstseins in einer Weise, dass sie zu einem Hauptinstrument seines Überlebens durch Ar-

beit in Gruppen wird. Er benennt und bannt, er sagt aus und be-spricht seine Umwelt und macht sie sich zuhanden.

Das neue reflexive Bewusstsein und die explizite Sprache lassen ihn die Erfahrung seines Innenraumes zu dem Außen seiner Welt machen. Seinen eigenen Raum und seine Zeit erlebt er und erfasst diese im Ausdruck mit einer Sprache, die ihm diese Sicht genau und erlebbar exakt geben kann.

In reflexiven, d. h. gebrochenen Spiegelungen mobilisiert er seine Ausdruckssprache, um das Leben zu meistern. Auch in der Kommunikation wird diese Form der Darstellung und Erzählung zum tragenden Basisgeschehen, gerade auch in den ernstesten existentiellen Beziehungen. Sie wird Fragende Basis der Verbundenheit, die Liebe und Engagement einschließt. Ausdrucksverhalten wird der stärkste Teil seines Handlungsrepertoires.

Weiterhin ist dieser Verhaltenstyp Träger des Schönen. Sprachen der Schönheit entstehen aus ihr. Aller Schmuck, alle Künste, aller Ausdruck, der Wohlgefallen erweckt, ist – oder grenzt an Schönheit. Lust und Last an Schönheit werden eins. Alle Künste brauchen Körperlichkeit und gründen darauf. Dass das neue, erworbene, reflexive Bewusstsein, dieses Bewusstsein des Bewusstseins ein gravierender Faktor der Entwicklung wird, ist klar.

Da der Mensch in sich schauen kann und sich über die Schulter ansprechen kann und mit sich beratschlagen kann, bedeutet auch, dass er sich prüfen und lernend verändern kann, gilt das auch für sein Ausdrucksverhalten und für alle erfundenen „Kunstsprachen“. Wie diese Sprachen heute zur Schönheit stehen, wie sehr sie auf Wohlgefallen angewiesen sind, ist eine Streitfrage. Doch sicher können wir annehmen, dass alle Sprachen des Menschen als Gabe des evolutiven Lebens auch heute dem emotional-intellektuellen Haushalt des Menschen dienen und sein Leben lebenswert machen. Diese Lebenswertigkeit ist institutionell verankert und gehört dem Gesellschaftssystem an.

Der Mensch des höheren Bewusstseins sucht sich genauer zu erfassen, zu festigen und sich selbst darzustellen. Sein Ausdruck und sein selbstdarstellerisches Spiel sind die Bedingung seiner Lebensweise des Selbsterlebens. Er erfasst sich, seinen Lebenslauf nur durch die Sprache des Erzählens, der Darstellung, des Bildes und in jedweder Gestaltungskraft. Wer seine Ausdruckskraft und sein „Sprach-Potential“ nicht nutzt, kommt mit seiner Festigung und Verwandlung keinen Schritt weiter. Wer sich vor sich selbst und vor einen Du nicht darstellt, nicht Masken an- und auszieht, wer dabei nicht Lob und Bewunderung erfährt, lernt sich nie kennen. Auch unsere Ausdrucksfähigkeit ist auf Solidarität gegründet. Doch

größere Schätze als seine Sprachen findet der Mensch auf dem Weg zu sich selbst nicht.

Sie Ausdrucksfähigkeit des Menschen ist auf seine körperlichen Kräfte gegründet, d. h. auf seine Empfänglichkeit durch seine Wahrnehmungsorgane, seine Sensibilität der Gefühle, auf die Beweglichkeit seines Geistes. Wenn seine „Sinnlichkeit“ brachliegt, sein Hören, Sehen und Tasten geschwächt darniederliegen, wird er steril im Ausdruck und sein Leben vererbt. Seine Sprachen entstehen aus dem Potential seiner Empfänglichkeit im Hören, Sehen, Tasten, Riechen und auch allen seinen Abwehrkräften. Aus Erschütterung und Widerstand wird er zum Ausdruck, zu einer Sprache getrieben. Aus dieser erschütterbaren und widerspenstigen Offenheit kann er sich als „Mängelwesen“ behaupten. Sprachen sind seine Antriebe geworden in der Lebens- und Selbstmeisterung.

„Offenbarung“, das „Wort“, die Überzeugung und der „Glaube“ durch das Wort sind anthropologische Urphänomene wie der aus dem Gefühl des Wohlgefallens, Wohlseins und des Glückens geborene Schönheitwille. Alle sind um des Menschen Willen da. Er schmückt sich mit all seinen Sprachwerken. Er setzt sich dabei dem Schönen und all seiner Sprachen aus, und das bringt ihm allerlei Stolpersteine. Er wird irre an seinen Sprachen und noch mehr an der

Schönheit. Er vergisst zu leicht, sie als „Lebensmittel“ zu bewahren. Er vergisst, sie zu genießen und zum wunderbaren Zwecke seiner Reifung zu nutzen. Uns bleibt nichts anderes übrig, als die Sprachen tief zu genießen und einzuüben, damit wir so selbst werden.

Zur Sprache gehören und es sind ihre Freunde: Hören, Stille und Empfangen, Verstehen, Erfühlen, Fantasie, Schönheit und Dialog.

Feinde sind: die Macht und ihr Missbrauch, der Betrug, die böswillige Überredung, das Schweigen, der Zwang, die fehlende Selbstreflexion und ehrliche Selbst-Prüfung, die Hässlichkeit und der Konformismus. Alle Sprachen verlangen nach Schönheit, es entstehen alle Künste, alle Rede, Schreibe, Bilder und Figurenbewegungskunst aus ihr.

Nun merke doch und „leg dich etwas krumm“ für deine Ausdruckssprache. Dabei denkst du an dich, an dich und zuerst an dich und dein Befinden, dein Gespür und deine Daseinsart, an deine Stimmung, deine Laune und Lebensmeisterung und deine Daseinsniederlagen. Die musst und sollst, darfst und kannst du in Worte fassen oder in eine andere Sprache mit anderen Medien. Doch drücke dich aus, missbrauche die Sprache nicht zu allgemeinem Bla-Bla, zu Slang und Quatsch oder Geschwätz. Mach es dir nicht zu bequem in dei-

ner Sprachausdrucktätigkeit. Suche Worte, Laute, Farben, Klänge und Materien und Formen und Strukturen. Gib dich nicht mit dem Ersten zufrieden und warte nicht darauf, dass dir alles zufliegt. Tu etwas und lerne zu sprechen. Lerne spielen! Lerne zu lachen, zu weinen auch, zu klagen, und drücke deine Verzweiflung aus, sonst erstickst du sicher.

Beobachte dich bei deiner Ausdruckssprache. Sie informiert dich über das Geschehen in deiner Innenraumzeit und erzählt dem Anderen von dir.

Deine Sprache ist ein Instrument des Druckausgleichs in der Balance: Innendruck-Außendruck. Dieses lebenswichtige „fließende Gleichgewicht“ musst du dir im Ausdruck erwerben. Dafür gibt es kein besseres Handwerkszeug.

Meist will man von dir nur Meinungen, Vorhaben, Ziele, Entscheidungen hören und lauter konforme Vorurteile und Ideen sollst du aufsaugen. Man will von dir Kenntnisse, Gedanken, Werte, jedoch nicht dich selbst, nicht deine wichtigste Seite. Wenn sich keiner für ein Inneres, für Herz, Seele und Selbst interessiert, dann bring du diese ins Spiel des Lebens. Bring du sie zum Ausdruck, denn im Schweigen oder Auf-sagen, im Kuschen und Unterwerfen wirst du das Leben im Erstickungstod verlieren! Also sag dich aus, erzähle dich und sprich dich aus.

Versuche dabei eine authentische schöne Sprache, experimentiere, spiele, erprobe dies.

Wie jedoch Sprache, eigene, authentische lernen?

Lerne durch Lesen.

Lerne Sprache durch Hören.

Und lerne durch Erzählen.

- zuerst am guten Text, lerne zu empfangen und zu verarbeiten in deinem Hirn. Lerne wiederzugeben, lerne durch Verstehen durch Beachten der Wortwahl, der Stellung, der Form und des Stils. Fordere von deiner Sprache Konkretheit, Bilder und Bewegung und ein Eingehen auf die mikroskopisch kleinen Phänomene. Lerne eine Erzählung aufzufassen, als geschähe sie hier und jetzt. Lerne, Fantasie zu gebrauchen auch für das Nichtverstandene und das Ganze!

Wähle deine Sprache, wähle auch deine Meister, wähle Sprachmeister. Lass dich von den Medien informieren, doch durch schlechte Sprache nicht verführen. Meide Leerformeln, leere allgemeine Worte, verachte Scheintiefsinn und achte die wahren Schwierigkeiten der Sprache bei wichtigen Problemen. Dreh einen Satz oft hin und her, bevor du ihn in seine Form bringst. Wenn es geht, sage möglichst einfach aus, wenn dies nicht geht, streng dich an, auch mit komplizierten Sätzen Verständnis zu erreichen.

Gib nicht zu schnell ein schwieriges Gespräch auf. Ringe dich durch Missverständnisse hindurch, sonst kommst du nie zum Verstehen. Freue dich immerfort an der Schönheit der Sprache im Ausdruck, der Rede und der Poesie.

Die Rede und die „Schreibe“ sind zwei recht verschiedene Lerngestalten der Sprache. Rhetorik und Poetik kann man lernen. Das Lesen gehört zu beiden. Das Hören und Empfangen sind der Mutterboden des Lernens. Entspannung, Konzentration und Selbstprüfung müssen zusammengehen und stehen oft gegeneinander. Begeisterung und Kritik, Nähe und Distanz sollen sich die Waage halten. Ehrfurcht und Widerstand sollen einander ablösen.

Ehrfurcht und Ärgernis erleben wir nahe beieinander. Inspiration und kritisches Prüfen halten sich schwer die Balance.

Sprich erst nach dem zweiten Blick, nach dem zweiten Hinschauen, erst nach der reflexiven Prüfung. Schreib, wenn es läuft, so wie du erzählst, doch prüfe jeden Satz und versuche Worte zu verbessern, auszuwählen und eigenwillige, eigentümliche, eigenmächtige auszusuchen. Du brauchst dich nicht zu schämen, wenn du des öfteren Worte oder ganze Sätze verbesserst und verwirfst. Vergiss nur nicht dein eigenwilliges Selbsterleben dabei. Taste dich heran, erlebe dich in der Freude und Ferne.

Nur der Verliebte ist erschüttert und erregt und verwundert genug, um an die ewige, unendliche, wahre und wundererfüllte Liebe zu glauben.

Nur der Bewundernde ist ins Schöne und ins Besondere hineingerissen, um die Wunder und die Erneuerungen sehen zu können.

Nur der Neu-gierige ist der Suches-Sucht und der Sehnsucht verfallen, so dass er das Neue stets feiern kann. Nur der Lobende, generös Anerkennende sieht Welt und Du überwuchert von Gutem und Positiven.

Lass ich mich ein –

Lässt du dich ein –

Auf was denn, auf dies ach so

Bedeutsame, Wichtige, – nicht doch!

Lassen wir uns ein –

Auf so viele Schritte und Sprünge des Daseins.

Ach, dass wir uns einließen

Durch dieses Gartentor, in diesen prächtig blühenden Garten.

Wir ließen uns ein im Grase

Auf Spiele und Sonnentrunkenheiten

Und ließen uns sein

Mit dem kaum beachteten kleinen Wortspiel

Eines vergänglichen Gedichts

Unter dem Baum, dessen Blätter

Geisterleuchtet sonnenhaft wurden.

Die Darstellung deiner Verwirrung, Zweifel und Stolperschritte, die Klarheit über die Unklarheit des bewussten Wirrseins, die Reflexion der Niederlage, das Bedenken des Scheiterns, das sichere Wissen der Unwissenheit, Unredlichkeit und des Unvermögens, die Erkenntnis des Nie-erkannten, die Beleuchtung des Dunklen gelingen in der Nacht der Einsamkeit. Die Erhellung des Seins lässt nichts verblassen im grellen Licht.

Jede Frage beackert ein Stück Brache deines Selbst.

Gib die Unverschämtheit des Ansinnens zu, ohnmächtige Sprache einsam, beliebig vielfältig genießen zu wollen. Gib zu, du bist an all diese vernechtenden, schamlosen Anliegen der gemeinen Mächte gewöhnt und an die sich unverschämt anbietenden Selbstgefälligkeiten des Geldes und auch an die Anliegen der Anleger aller Art und an alles, was so unter deine Haltung geht und sie aushöhlt: Konsum-Unterhaltung. Dann werden die Andenken, Besinnungen der kleinen zarten, irrenden Wörter unbeantwortbar verwirren und dich gefügig erfreuen.

Vergiss die Vergeblichkeit, der du in Weh und Schmerz und in sinnferner Verzweiflung ausgesetzt bist. „Ausgesetzt“ bist du und dadurch den Lagern, Städten und sonstigen Agglomerationen recht ferne – also darfst du allein sein

und Allein-genossen und all-einige Geschwister suchen. Suche, was hinter dem Augenschein so lässig unerbittlich zum Vorschein kommt. Dein Blick streift Schein, Vorschein, Unscheinbares und Bescheinigungen und verirrt sich ins Besinnen. Bedenken befließigt sich des zweiten Blickes.

Verwirrt von der Normalität der tödlichen Abläufe der Welt, strecke ich meine Zunge heraus und grinse die lebenserschreckende Normalität an.

Umständlich setzt sich die Normalität des Alltags und der Macht in den bequemsten Sessel des Nichtigen. Die Verführung ist groß, der Trägheit in allen ihren Weisen zu huldigen und verwirrt, unbezweifelt und siegessicher das blöde Grinsen des Nichtigen anzunehmen. Seitdem der Mensch sich selbst gewann, seitdem er seine autonome Schönheit erkannte, ist kein Zweifel daran, dass der trunkenen, irrenden, berauschten, verliebten Verwirrtheit die Liebe folgt.

Meide programmierte Entzückungen, das Lächeln geplant, die Begeisterung stimuliert, die verdrehten Augen manipuliert. Meide diese stählernen Erwartungen der Idiosynkrasie des chemisch manifestierten Offenseins und dies zu beliebigem Gebrauch. Meide alle Herrschaftsmittel, die sich subtil als Genussmittel verkleiden – sie übertölpeln dich leicht.

Nur die Selbstungläubigen wenden sich an den Geist, an Gott, an das All, an den Schöpfer, weil sie sich hilflos spüren, da sie den Einzigen noch nicht in ihrem Selbst erfahren. Wie beten wir zum Selbsterfahren, der Selbstsprache usw. Du Flehender, Erbittender, Erhoffender und Betender vergiss nicht bei aller Spiritualität an dich, an dein Selbst, an deinen Geist zu denken, ihn zu gebrauchen und zu prüfen. Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis sind das einzige Tor zu allen Religionen, zu jeder Art von Spiritualität.

Redaktion: Beatrix Classen